

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 13.

Montag, den 13. Januar.

1845.

Bekanntmachung.

Das 21. Stück des vorjährigen Gesetz- und Verordnungsblattes, enthaltend
Nr. 73. Verordnung, die nicht mit Confirmation und Consens versehenen Familiensidecommissie betreffend, vom 19. December 1844;
Nr. 74. Verordnung, einige weitere Bestimmungen zu Ausführung des Gesetzes vom 6. November 1843 enthaltend, vom 20. December 1844;
Nr. 75. Verordnung, die Bestellung eines Landtagswahlcommissars betreffend, vom 27. December 1844;
ist bei uns eingegangen und wird bis zum 27. dieses Monats auf hiesigem Rathhaussaale zur Kenntnismahme öffentlich aushängen.
Leipzig, den 8. Januar 1845.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Groß.

Abwehr

in Bezug auf den Aufsatz über den Freischütz
in Nr. 11 dieses Blattes.

Wenn ich dem Herrn R. O. auf seinen Angriff im vorgestrigen Tageblatte antworte, so geschieht es nicht, weil ich mich dadurch verlegt fühle — da ich wohl weiß, daß man es nie Allen recht machen kann, — noch weniger, weil ich den Spruch: „Antworte ihm, damit er sich nicht weise dünke“ hier anwenden wollte, sondern nur, weil ich dem Herrn R. O. die Versicherung geben will, daß ich nie die Absicht hatte, irgend Jemanden durch meine harmlosen Berichte „schmerzlich zu berühren.“

Herr R. O. benennt mehre Male meine schlichten Referate im Tageblatte Kritiken. Ich habe gleich in meinem ersten Berichte in diesen Blättern erklärt, daß ich keine ästhetischen Abhandlungen oder breite, ins Einzelne gehende Recensionen, wie sie Herr R. O. verlangt, zu schreiben beabsichtige. Auch wird es Niemandem einfallen, sie in diesem Blatte zu suchen, da sonst die Masse der in Leipzig erscheinenden belletristischen und musikalischen Blätter „schmerzlich berührt“ werden könnten. Meine Bescheidenheit verbietet mir dem Herrn R. O. auseinander zu legen, ob ich wirklich niemals ein selbstständiges Urtheil fälle, ob ich „stets“ einen andern Autor für mich sprechen lasse, ob ich mich auf „Gemeinplätzen herumtreibe,“ u. s. w. Doch scheint mir die „Wahrheitsliebe,“ von der Herr R. O. den Mund so voll nimmt, in Etwas verdächtig. Daß ich über den Freischütz, über den gerade in Leipzig so viel Tadel ausgesprochen wurde, dessen Melodie man trivial nannte, das Urtheil eines Ausländers anführte, darüber wird man mir um so weniger igrollen, da dieses Urtheil in französischer Sprache und schon vor mehreren Jahren geschrieben, nur Wenigen bekannt oder im Gedächtnisse gegenwärtig sein kann. Schwerlich würde mir Herr O. R. die Ehre angethan haben, mein selbstständiges Urtheil vorzuziehen. Der „wahre Verehrer der Musik“, Herr R. O. schießt die giftigsten Pfeile gegen die Wolfschlucht, den lieben Mond, den Wasserfall und den Herrn Widemann ab, er macht sich gar keinen Scrupel daraus, zu behaupten, daß Herr Kindermann sehr schlecht gelernt, daß das Orchester ohne Präcision und der Fürst ohrzerreißend war. Dies Alles, um meine wenigen Worte über die Darstellung zu widerlegen. Trotzdem er mich nun total vernichtet zu haben glaubt, so ehme ich doch mein Urtheil nicht zurück, bestätige es vielmehr

nochmals, daß wenn das Orchester besser spielen und Herr Pögnier in der Oper singen wird, der Freischütz zu den vorzüglichern Leistungen hiesiger Bühne wird gezählt werden können.

Ich will mich nicht zum Vertheidiger der Wolfschlucht aufwerfen, aber daß sie für ein Stadttheater ausgezeichnet war, daß sie ausgezeichnet war, als unter Ringelhardt's Direction, erbelt schon aus dem Umstande, daß fast alle Maschinen neu sind; daß sie aber vielen Beifall gefunden und beklatscht wurden, ist ein Factum.

Die Stimme des Herrn Widemann war nur im Anfange etwas belegt. Daran hatte die trübe ungewöhnliche Bitterung Schuld; war ich berechtigt, ihn deswegen zu tadeln, da ich sonst weiß, daß er ein braver ausgebildeter Sänger ist? — Herr Kindermann sang seine Rolle über alle Maßen gut und spielte mit einer bei ihm überraschenden Meisterschaft. — Frau Günther-Bachmann als Kennchen kann es sowohl im Gesang als im Spiel mit den bedeutendsten Künstlerinnen aufnehmen. Ihre Routine auf der Bühne ist rühmlichst bekannt, und man muß nur von Widerspruch und Tadel suchte zusammengesetzt sein, um ihr eine Verspätung bei der ersten Vorstellung einer Oper vorzuwerfen. Herr Eicke hat seine Rolle vollkommen befriedigend gegeben. Die Darsteller des Fürsten Ottokar werden in der Regel ausgelacht, wenn sie nicht besonders brave Künstler sind. Herr Eicke imponirt in dieser Rolle durch sein treffliches Spiel, und der Nachbar des Herrn R. D. muß besonderen Grund oder — Ohrenzwang gehabt haben, wenn ihn die Töne des Hrn. Eicke „zwei Wehgeschrei“ entlockt hatten. Fräul. Meyer ist eine wirkliche Künstlerin, die alles gut singt, was man ihr vorlegt; die Agathe hat sie zwar nicht so gut gespielt wie ihre bisherigen Rollen, doch vergaß Herr R. D., daß es eine erste Vorstellung war. Obschon ich immer nur nach der ersten Aufführung referire, so habe ich doch stets die durch das Zusammenspiel abgerundeter spätern im Augenmerk, indem mir die Fähigkeiten der Darsteller hinlänglich bekannt sind. Da nun in allen wiederholten Vorstellungen die unbedeutenden Mängel beseitigt und die meisten Opern wirklich ausgezeichnet werden, so empfehle ich dem Herrn R. D. die folgenden Vorstellungen zu besuchen, um von meinem Finale: „die Oper war ausgezeichnet“, nicht Schmerzlich berührt zu werden.

— 4.